

Johanna Muschelknautz, Petra Zwaka

Steckbrieflich gesucht!

Die wahre Geschichte einer Mordbrennerbande in Preußen

Eine Ausstellung des Jugend Museums Schöneberg zum Preußenjahr

21. Mai 2001 bis 27. Januar 2002

Die Akte

„Untersuchungen wider die Mordbrenner Horst und Konsorten“ steht auf dem Deckblatt einer Akte, die im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz aufbewahrt wird. Sie stammt aus dem ehemaligen preußischen Ministerium für Justiz und enthält Unterlagen zu einem der umfangreichsten Kammergerichtsprozesse des frühen 19. Jahrhunderts. 325 Aktenbände wurden damals angelegt, nur drei davon existieren noch, darunter die Hauptakte, in der unter anderem die Brandstiftungen, die angerichteten Schäden und die Lebensläufe aller verdächtigen Personen handschriftlich verzeichnet sind.

Der Fall

„Mordbrenner Horst und Konsorten“, das war eine lose Bande von Brandräubern, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts weite Teile Preußens, aber auch Böhmen, Sachsen und Österreich durch Brandstiftung und Diebstahl unsicher machte. Mit Steckbriefen versuchte die Obrigkeit, dem „Räuber- und Diebesgesindel“ auf die Spur zu kommen. Doch erst im Jahr 1810 gelang der entscheidende Coup: nach einem Brand im Dorf Schöneberg wurde der vermeintliche Anführer, Johann Peter Horst, verhaftet und in die Berliner Stadtvogtei überführt. Es folgte eine flächendeckende Fahndungsaktion, die sich bis nach Sachsen und Polen erstreckte. Neun weitere Hauptschuldige wanderten hinter Gitter, drei Männer und sechs Frauen, darunter die gerade 19 Jahre alte Luise Friederike Delitz.

Der Fall erregte großes Aufsehen, zumal Heinrich von Kleist im 1. Extrablatt seiner neugegründeten Berliner Abendblätter darüber berichtete und - dank guter Kontakte zum Berliner Polizeipräsidenten Gruner – seine Leser auch in den folgenden Wochen auf dem Laufenden hielt. Den Ausgang der Geschichte sollte er allerdings nicht mehr erleben, denn der Ermittlungsprozess zog sich über zweieinhalb Jahre hin. Immer wieder verwickelten sich die „Delinquenten“ in Widersprüche, legten Geständnisse ab, zogen sie zurück, gestanden erneut. Im August 1812 schließlich erfolgte gegen Johann Peter Horst und Luise Delitz das Urteil in erster Instanz: Tod durch Verbrennen. Horst wurde der Brandstiftung in 45 Städten und Dörfern für schuldig befunden, die Delitz der Brandstiftung im Dorf Schönerlinde bei Bernau, bei der 30 Gehöfte abbrannten und vier Menschen ihr Leben verloren. Die

Verteidiger legten Berufung ein – vergeblich. Am 28. Mai 1813 wurde das Urteil auf dem Scheiterhaufen vollstreckt, unter den Augen einer schaulustigen Menschenmenge, die zu dem eigens dafür ausgewählten Platz in der Jungfernheide gepilgert war. Es war die letzte Verbrennung in Preußen.

1818 veröffentlichte der „Königliche Polizei-Assessor und Vorsteher des Polizei-Sicherheits-Bureau“ Heinrich Ludwig Hermann eine „Kurze Geschichte des Criminal-Prozesses“. Das Buch diente wie viele vergleichbare „actenmäßige“ Darstellungen“ der Zeit als Fallbeispiel und „Schulungsmaterial“ für die Ermittlungsbeamten.

Die Ausstellung

„Steckbrieflich gesucht! Die wahre Geschichte einer Mordbrennerbande in Preußen“ ist eine Ausstellung, die sowohl jungen Menschen einen sinnlichen Zugang zu (der) Geschichte bietet, als auch Erwachsenen interessante Einblicke in diesen Ausschnitt der preußischen Vergangenheit vermittelt. Dabei ist der Fall der sogenannten Horstschen Mordbrennerbande, aktenmäßig verbürgt, ein echter historischer Krimi aus Preußen - auf Papier. Hier bündeln sich vor dem Hintergrund der Umbruchzeit um 1800 – Napoleonische Besetzung und Befreiungskriege sind die Stichworte – exemplarisch unterschiedlichste Aspekte preußischer Geschichte: von der zeitgenössischen Medienberichterstattung über polizeiliche Ermittlungsmethoden und das geltende Rechtssystem, vom Alltagsleben der Bauern über die Situation des Militärs bis zur sozialen Realität der Diebesbanden und Brandräuber und -räuberinnen.

Aber wie kann man den historischen Wirklichkeiten, die sich in und auch hinter den überlieferten Akten- und Zeitungsnotizen verbergen, sinnlich auf die Spur kommen? Nur wenige Dokumente und Materialien, die mit dem Fall unmittelbar in Berührung stehen, sind erhalten. So haben wir uns auf die Suche begeben nach authentischen Objekten, die es möglich machen, das skizzierte Zeitpanorama zu veranschaulichen.

Die Ausstellung präsentiert ungewöhnliche Exponate , darunter eine Reihe von Aquarellen und Zeichnungen aus der Zeit zwischen 1800 und 1815, die hauptsächlich Militärsujets zeigen. Es finden sich aber auch seltene Darstellungen wie die eines raffinierten Taschendiebstahls auf einem Markt und einer Rauferei von Schuhputzern, die sich um die Kundschaft - französische Offiziere - prügeln.

Steckbrieflich gesucht! beginnt akustisch, mit einer Toncollage zeitgenössischer Pressemeldungen über den Fall: Sensationsnachrichten 1810. Dazu ein geheimnisvoller Sarg, aus dem die ferne Vergangenheit gelegentlich wiederaufersteht. Im nächsten Raum wird die Akte zum Sprechen gebracht; die Besucher werden Zeugen der Verhöre und gewinnen Einblicke in die kriminalistische Praxis der Zeit. Dann stößt man auf die verschlossene Welt der Räuber, die ihre eigenen Zeichen und Gesetze haben. Parallel dazu entfaltet sich die „normale“ Welt der Bauern, des Militärs, der Märkte, mit der die Diebe und

Brandräuber auf vielfältige Weise verbunden sind. Mit Feuer und Flamme endet die Geschichte. Aber dann gibt es noch eine Tür, hinter der ein seltsames „Forschungszimmer“ zu eigenen Recherchen einlädt.

Durch die gesamte Ausstellung zieht sich eine Atmosphäre der Fremdheit und des dunklen Geheimnisses. Im Zusammenspiel mit Formen ästhetischer Verdichtung regt die konzentrierte Präsentation der Originale dazu an, die einzelnen Exponate genau in den Blick zu nehmen und aufmerksam den (historischen) Zitaten zu lauschen:

Die schrecklichen Taten und das unrühmliche Ende der Protagonisten eignen sich nicht für das romantisierende Räuberbild, das Kinder (und auch Erwachsene) sofort vor Augen haben, wenn die Sprache auf Figuren wie Schinderhannes, Rinaldo Rinaldini oder den Schwarzen Peter kommt.

Dem tragen auch die theaterpädagogischen Vermittlungsformen Rechnung, die das Jugend Museum in enger Beziehung zur Dramaturgie der Ausstellung entwickelt hat. Sie fokussieren nicht auf die „Räubermoritat“, sondern rücken auf ungewöhnliche Weise den Prozeß des historischen Ermitteln in den Vordergrund.

Dadurch bleibt die Distanz erhalten und erlaubt den kritischen Blick auf (die) Geschichte, vielleicht verbunden mit einem Impuls zum Nachdenken über die Gegenwart.

Zur Ausstellung ist erschienen (nicht nur) für Kinder :

ein „Räuberbündel“ mit einem Forschungstagebuch, einem Räuberquartett, Zinken, einer Zeitung und Steckbriefen; ein Reisedossier für eine Brandenburger Landpartie auf den Spuren der Mordbrennerbande (erhältlich im Schöneberg Museum)

Der Beitrag wurde abgedruckt im Museumsjournal II/2001.